

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. - fr. Halbjährig 5 " - fr. Vierteljährig 2 " 50 " Monatlich " 86 " Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " - fr. Einzelne Nummern 6 kr. Mit Postverendung: im Inland: Ganzjährig 7 fl. - fr. Vierteljährig 3 " 50 " im Ausland: Ganzjährig 9 fl. - fr. Vierteljährig 4 " 50 " Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unkorrigirte Briefe nicht angenommen.

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

Interate werden in der Administration dieses Blattes (Rintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goudberger; in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasensten & Vogler, G. L. Danbe & Co.

Insertionspreis: Der Raum eine einpaltige Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 B., jezt der Stempelgebühr 30 kr.

Titel-Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Kählbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sikir bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnab bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzgasse Nr. 17, woleibt die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nro 266.

Sermannstadt, Mittwoch den 16. November 1892.

108. Jahrgang.

## Zeitungsstimmen über die Ernennung Alexander Welerle's zum Minister-Präsidenten.

Dem „Pester Lloyd“ zufolge versteht es sich von selbst, daß Dr. Welerle, indem er sich der Mission der Cabinetsbildung, zumal nach dem deutlich kundgegebenen Willen des Abgeordnetenhauses und der liberalen Partei, unterzog, das volle Maß der Garantie für die Verwirklichung jener Idee, zu deren eifrigsten Beförderern er von jeher gezählt wurde, bereits erlangt haben muß. Jene Garantie ein verichommenes Compromiß, welches zwischen den Fingern durchrinn, dürfte der liberalen Partei nicht geboten werden, schon deshalb nicht, weil sonst die Demission des Grafen Szapary nicht verständlich wäre und die Nachwirkungen des unverständlichen Processes sich alsbald peinlich fühlbar machen würden.

Das Blatt schreibt zum Schluß: „Ein einheitliches, homogenes Ministerium auf liberaler Grundlage mit klaren Zielen, ein Programm und ein Ministerium, welche nicht Parteien in der Partei, sondern einen impolanten Parteiwillen erzeugen — das sind die Bedingungen für die Dauerhaftigkeit der Regierung Welerle's. Und fürwahr, der Mann verdient es und das Interesse des Landes erheischt es, daß diese Gunst ihm beschieden sei!“

„Nemzet“ schreibt: „Welerle suchte die Stellung als Minister-Präsident nicht. Ihm war die Gnade des Königs ein Befehl, welchem der erste Politiker nicht ausweichen kann, wenn er die Lage des Landes sieht und die Kraft in sich fühlt, dieselbe zu verbessern. Die Gestaltung der Verhältnisse stellte ihn in den Vordergrund, und daß die glückliche Wahl unseres constitutionellen Königs ihn designirte, wird im ganzen Lande ohne Parteunterschied allgemeine Freude und Veruhigung hervorgerufen. Das Programm des Cabinets Welerle wird die vermehrte und verbesserte Auflage des Programmes der liberalen Partei sein.“

„Magyar Ujsag“ sagt, die Ernennung Welerle's zum Minister-Präsidenten sei ein neues Unterpfand des väterlichen Wohlwollens des constitutionellen Monarchen für seine Unterthanen, und gibt der Uebersetzung Ausdruck, daß es Welerle gelingen werde, die Gegensätze auszugleichen und die großen Reformen zu verwirklichen.

„Pesti Hirlap“ erblickt in der Ernennung Welerle's die Beendigung der Krise in der liberalen Partei und den vollen Triumph derselben. Die Ernennung bedeute das Aufhören der confessionellen Zwietracht und die Annahme des Princips der obligatorischen Civilehe Allerhöchsten Ortes.

Das „Neue Pester Journal“ begrüßt den neuen Minister-Präsidenten mit folgenden Worten: „Die öffentliche Meinung wird die Meinung, daß die Wahl des Monarchen, welche in streng parlamentarischem Geiste nach Anhörung der Rathschläge hervorragender Parlamentarier getroffen wurde, auf die Person des bisherigen Finanzministers Dr. Welerle fiel, mit Befriedigung aufnehmen. Als Träger des Finanzportefeuilles hat sich Dr. Welerle nicht bloß als ausgezeichneten Ressortminister, sondern auch als politische und parlamentarische Capazität von hervorragender Bedeutung bewährt. Der Mann, der im Finanzdienste von der Pike auf, einzig und allein auf sein Talent gestützt, bis zu den höchsten Spigen des Staatslebens emporgestiegen, der seine bei uns beispiellos glänzende Carrière ausschließlich seiner seltenen Begabung und allseitiger Tüchtigkeit verdankt, kann — man kann fast sagen allgemein — auf einen überaus sympathischen Empfang rechnen. Der erste Anfang zur Neubildung der politischen Verhältnisse ist in befriedigender Weise geschehen, doch hängt das Weitere theils von der glücklichen Zusammensetzung des Cabinets, theils vom Programme ab, auf dessen Grundlage dasselbe in die Action treten wird. Die öffentliche Meinung wird sich hinsichtlich der Ideen, welche sie als Postulate der friedlichen Fortentwicklung unserer Zustände und als die Garantien gegen das Hereinbrechen der reactionären Fluth erkannt, in eine Minuendollicitation nicht einlassen. Mit einer Humuthung dieser Art wird wohl das neue Ministerium nicht vor das Parlament treten.“

Daß man die Ernennung Welerle's im ganzen Lande mit frohen Empfindungen begrüßt, hält das „Neue Politisches Volksblatt“ für naturgemäß. „Ein bürgerlicher, ein gut liberaler, ein überzeugungs-treuer, tüchtiger, arbeitsfreudiger und energischer Ministerpräsident, der das Talent, den Willen, die Kraft und die Autorität besitzt, dem Vaterlande nach bestem Vermögen zu dienen, ihm die Schätze des Liberalismus voll und ganz zu erringen und sie treu zu behüten, ein solcher Minister-Präsident muß jedem Patrioten willkommen sein. Natürlich wird Minister-Präsident Welerle sein Finanzportefeuille beibehalten. Daß er der Mann ist, seine übrigen Mitarbeiter im Cabinet so zu wählen, wie es dies die Größe der übernommenen Mission erheischt, daran zweifelt Niemand. Darum sei dem neuen Minister-Präsidenten ein herzlich willkommen beschieden. Ungarn kann die Wahl des Königs freudig begrüßen.“

„Pesti Naplo“ läßt sich folgendermaßen vernehmen: „... Die Nationalpartei hat in ihrer Conferenz am 11. d. der gegenwärtigen Regierungskrise gegenüber principielle Stellung genommen, indem sie dasjenige bestätigte, was Apponyi bei dem Rücktritte Szapary's im Abgeordnetenhaus gesagt hat. Die Krise selbst hat vorangetrieben, welche richtig als Palastrevolution und als Dethronisation bezeichnet, welche leider die Wahrheit unserer Verfassungsmäßigkeit und unseres Parlamentarismus schwer compromittirt, aber aus dem Parteigegensatzpunkte betrachtet, die Opposition nichts angeht und als eine interne Angelegenheit der liberalen Partei und der Regierung anzusehen ist. Wenn hieraus der Opposition eine Pflicht erwächst, so kann es keine andere sein, als solche intrigante, außerparlamentarische Krisen zu brandmarken und für die Zukunft unmöglich zu machen. Im Uebrigen möge die liberale Partei selbst beurtheilen, ob sie große Ursache hat, sich darob zu freuen, wenn einige räthelvolle Metadoren derselben in ihnen beliebiger Zeit und aus willkürlich gewählten Gründen Minister und Ministerpräsidenten stürzen können, ohne sich um die Partei zu kümmern. ... Wir werden das Ministerium Welerle und die liberale Partei zu einer nationalen Politik, zur Verwirklichung unseres Parteiprogramms vom 5. Januar drängen. Wenn das neue Ministerium unsere Politik respectirt, werden wir seinen guten Willen mit Anerkennung aufnehmen, weil wir dies als nützlich für die Nation erachten. Wenn und insofern das neue Ministerium, das den Namen Welerle führt und mit dem Baron Fejervary solidarisch ist, die Entwicklung der Nation in staatsrechtlicher und freihändlerischer Hinsicht, in ihren Institutionen und ihrer Cultur, einer hofflichen Richtung folgend, behindern wollte, dann werden feierliche liberale Schlagworte die nationale Opposition daran hindern können, jammert diesen Hindernissen auch das neue liberale Ministerium aus dem Wege zu räumen. Das Programm Welerle's werden wir kritisiren, wie Apponyi sagte: „mit dem Maße unserer eigenen Politik“. Allein, gleichwie der Grund unseres Mißtrauens nicht in der Person Welerle's liegt, vermag die neue Regierung mit ihren Antritts-Erklärungen und Versprechungen unser Vertrauen nicht zu gewinnen. Unsere bedächtige Reserve erscheint selbst in dem Falle, wenn die einzelnen Punkte des Programms unsere Zustimmung fänden, durch die bitteren Erfahrungen der Vergangenheit gerechtfertigt, welche zur Folge haben, daß wir den Versprechungen der liberalen Partei nur bedingt Glauben schenken können.“

„Budapester Hirlap“ constatirt, Alexander Welerle sei ein geachteter und populärer Minister. Seine Wahl ist ohne Zweifel eine glückliche, denn sie ist besser, als eine andere gewesen wäre, wenn man keine wahre parlamentarische Krise wollte. Er besitzt Verstand, ist in administrativen Dingen verständig, ist ein ziemlich guter Redner und ein glücklicher Mensch — lauter werthvolle Eigenschaften für einen Minister-Präsidenten. Er ist wohlwollend und fleißig und hat sich auch ein Vertrauenscapital gesammelt, auf welches er sich verlassen möge, damit seine Kollegen und seine Partei es nicht aufbrauchen. In Betreff seiner Zukunft hängt viel davon ab, wer Minister des Innern wird. Er kennt die Opposition; von der Regierungspartei hängt es ab, wie lange er an der Spitze Ungarns bleiben

kann, denn diese Partei ist sehr krank, alt, abgelebt, verberbt. Welerle's Ernennung ist uns aus dem Grunde lieb und ist insbesondere aus dem Grunde von Bedeutung, weil Ungarns Minister-Präsident Welerle heißt. Das ist schon nicht mehr Liberalismus, sondern es ist Demokratie. Das ist eine Errungenschaft. Im Uebrigen erwarten wir keine große Veränderung in der Politik von ihm. Er wird die Regelung unserer Finanzen fortsetzen, das wird auch fürderhin sein Hauptbestreben und sein Hauptberuf sein. Was er Ungarn sonst als Morgengabe aus Wien bringen wird, werden wir später erfahren, allein wir werden den Papierwerth durch Kritik vom echten Gold unterscheiden.

„Egyetemes“ äußert sich wie folgt: „Der König hat mit der Bildung des neuen Cabinets ein Mitglied der gemessenen Regierung betraut, von dem alle Welt weiß, daß es sich im Cabinet Szapary unbedingt an jene Majorität angeschlossen hat, welche in Sachen der obligatorischen Civilehe den Beschluß entschieden hat. Da wir unmöglich voraussetzen können, daß Welerle die Cabinetsbildung nicht auf derselben Grundlage übernommen, die er im Cabinet Szapary einnahm und da wir dies namentlich nach den feierlichen Declarationen in der Conferenz der liberalen Partei unmöglich von ihm supponiren können: dürfen wir glauben, daß es ihm gelungen, die Besorgnisse des Königs zu zerstreuen, und daß Se. Majestät der Verwirklichung der Idee der obligatorischen Civilehe zugestimmt habe. Außer dem Gefühl des Vertrauens, das dem neuen Minister-Präsidenten mit Recht entgegengebracht werden darf, kann namentlich dieser Glaube die Freunde des Liberalismus über die theilweise Erledigung der Krise beruhigen. ... Der neue Minister-Präsident ist eben so glücklich, wie er es in seiner bisherigen phänomenalen Carrière war, darin, daß er unter günstigen Verhältnissen auf den Zenith seiner glänzenden Laufbahn gelangt. In der jüngsten Geschichte des ungarischen öffentlichen Lebens ist die Carrière Welerle's nahezu beispiellos. Wirkliches Talent hat ihn als einfachen Beamten auf den Stufen der in die Höhe führenden Leiter emporgetragen. Es sind kaum einige Jahre her, daß sein Name bekannt wurde und seither schreitet er mit stürmischer Eile vorwärts. In seiner Individualität liegt jene imponirende Wirkung, welche die Kritik sozulange verstummen macht. Das wahre Talent wird von der Sympathie so lange begleitet, als sich eine Individualität daran knüpft, welche das Talent vor Abirrungen bewahrt. Welerle wußte sich bisher diese Sympathie zu erhalten, die ihm sein Talent errungen hat und heute übernimmt er im vollen Besitze seiner Popularität seine großartige Stellung an der Spitze der Regierung des Landes. ... Doch wie glänzend immer das Talent Welerle's, wie aufrichtig immer er in seinen Bestrebungen sein möge, der Erfolg seiner Regierung hängt davon ab, in welcher Weise er das neue Cabinet bildet.“

„Magyar Hirlap“ sagt: „Trotz unserer der liberalen Partei gegenüber eingenommenen Stellung begrüßen wir Welerle mit Veruhigung und aufrichtiger Freude. ... Uns dient die Vergangenheit und Gegenwart des neuen Premiers als Garantie dafür, daß wir bei ihm neben sein Fähigkeiten und seiner riesigen Arbeitskraft erstun guten Willen und de warmen Wunsch nach Reformen finden werden, und dieser Umstand allein bürgt dafür, daß in unseren Debatten, selbst in dem nicht erwarteten Falle, daß wir nach unserer Uebersetzung gegen ihn Stellung zu nehmen gezwungen wären, ein objectiver Ton herrschen wird, der überall vorhanden ist, wo ernsther Willen, ernste Uebersetzung einander gegenüberstehen und einander zu würdigen vermögen.“

Das „Budapester Tagblatt“ wünscht und hofft, daß das Ministerium rein und makellos vor die Nation hintritt. „Dann wird es von Seite der Opposition eine gerechten und objectiven Kritik begegnen. In der Hand des neuen Minister-Präsidenten liegt es, schon am ersten Tage, da er in's Amt tritt, darzutun, daß er ein selbstständiger, unabhängiger Staatsmann ist und nicht als Werkzeug einer egoistischen Clique gelten will.“

## Feuilleton.

### Nachbarkinder.

Erzählung von E. Avarie. (6. Fortsetzung.)

Frau Lenz schüttelte den Kopf. Suserle hatte er sie am Anfang ihrer Ehe genannt, später nur noch in angeheiteter Laune. Aber in den letzten Jahren beherrschte ihn in diesem Ausnahmezustand meist ein tiefer Groll, vor dem sie und ihre Tochter sich fürchteten. Heute schien es nun anders zu sein. Er ergriff sie beim Arm und zog die Halbwidwifsbende in die Stube. „Weißt was, Alte,“ rief er, „der Director ist ein charmanter Mann — charmant sag' ich dir.“ Frau Lenz konnte nur den einen Gedanken fassen: schon am Vormittag, wie wird das noch werden? „Was ist dem Director?“ frug sie schüchtern. „Ja — weißt du, Suserle — was wollt' ich sagen? — ja, ja — so ist's — der Herr Director — so ist's — hab' ihn getroffen — wo war's nur — richtig — richtig beim Hotel Bräuer — wie ist's Lenz, sagt er, Frühshoppen trinken? — hm, hm, sag' ich, Frühshoppen beim Bräuer, Herr Director — das thut's nicht. Kommen Sie mit, sagt' er und — ja, ja wir haben — hi, hi, hi — wir haben einen feinen Tropfen getrunken — sein sag' ich dir — und — und Kalbskopf à la — wie heißen sie das Ding? — sein Brühle — sein picant — Suserle, kannst' leins so machen —“ Frau Lenz schüttelte nur den Kopf. „Allmächtiger Gott,“ flüsterte sie. „Daß jetzt deinen allmächtigen Gott, Suserle — aber wo ist's Kind — d'Fina?“ „Da im Helenensstift — du weißt doch, Vater, daß heut' der Unterricht ang'sange hat?“

„Ja, ja so ist's — Lenz hat er g'sagt — der Director — ein charmanter Mann — Lenz, Sie haben eine brave Tochter. — Weißt wohl, weißt wohl, Herr Director, sag' ich. — Hat mir leid gethan, das mit dem Theater, meint er — hab' aber ein Aug' auf sie — und wie mein Freund für's Helenensstift eine Musiklehrerin gesucht hat — gesucht hat — ja, ja — ich freu' mich, Lenz, daß es gelungen ist, hat er g'sagt und hat mir d'Hand gedrückt — ein charmanter Mann, Suserle, hat er g'sagt, 's ist unser Kind.“ Er fing an, zu schluchzen. „Lenz, was ereinst denn jetzt? Des ist doch ein' Freud.“ „Freilich, vor Freud' muß ich ja greinen.“ Sie ließ ihn seine Freude allein ausweinen und ging kopfschüttelnd in die Küche. Als sie später wieder mit den Tellern hereinkam, war er auf dem Sofa eingenickt. Geräuschlos deckte sie den Tisch, dann sah sie wieder in der Küche nach und lautlos dabei nach der Furtthür, ob Fina noch nicht komme. Endlich trat diese freudestrahlend ein. „Da bin ich, Mutter!“ rief sie in die Küche hinein. „Ist's gut gegangen?“ frug Frau Lenz besorgt. „D ja — warum nicht? — ich habe viele Schülerinen — glaubst nicht, wie glücklich ich bin.“ Sie schaute bei diesen Worten in's Zimmer. „Was ist mit dem Vater?“ frug sie erschrocken. Frau Lenz griff statt aller Antwort mit einem bedeutungsvollen Blick nach der Stirn. Fünftend erzählte sie dann der Tochter die Veranlassung. „Nun wenn's sonst nichts ist!“ meinte Fina heiter. „Soll ich ihn wecken?“ frug sie, als die Mutter mit der Suppe kam. „Wen — wen willst du wecken — du Teufelsmadel du,“ stammelte Lenz, sich aufraffend, aber noch halb vom Schlaf befangen — „bist ein brav' Madel, hat der Director g'sagt — komm her, gib mir d'Hand!“ Fina reichte ihm lachend die Hand. Eine merkwürdige Veränderung war mit ihr vorgegangen. Ihre sonst so ernten Augen blickten heiter und ihre Wangen waren geröthet. Sie erzählte Vieles vom Stift. „Und

denkt nur,“ setzte sie ganz zuletzt hinzu, „Dr. Flemming, der Rudolf, der Sohn der Frau Hofrath, ist auch Lehrer am Stift.“ „Was?“ rief Lenz halb nüchtern geworden, „und Doctor sagst du? hm, hm, hm.“ „Der Rudolf?“ frug nun auch Frau Lenz, „er wird dich nimmer kennt habe?“ „Doch, doch, Mutter,“ erwiderte Fina, und ihre Wangen färbten sich noch ein wenig dunkler, „er ist zu mir gekommen, hat mir die Hand gegeben und gesagt: es freue ihn, daß wir Nachbarkinder nun auch im Leben zusammen wirken.“ „Charmanter Mann, charmanter Mann,“ murmelte Lenz, „hm, hm und Doctor?“ mußte er sich immer wieder verwundern. „Fina, weißt was,“ sagte er dann, „ich hab' kein Hunger, aber Durst — 's Bottele soll mir ein Glas Bier holen.“ „Ach du allmächtiger Gott,“ rief nun Frau Lenz bedauernd, „das hab' ich ja ganz vergesse, d'Botte ich ja krank, sie liegt im Bett.“ „D'Botte ist krank? oh!“ klagte Lenz nun vollständig nüchtern, „Fina, bring' ihr meine Supp' — bring' ihr Alles, was noch da ist — ei, ei, ei, die arm' Lotte!“ Lotte lag allein in dem Stübchen, das Fina für sie gemiethet hatte. Mit einem lehnfüchtigen Blick schaute sie nach der Thür. Ein freudiges Lächeln schwebte über ihre Büge, als sie Fina eintreten sah. Nur schwach nickte sie dieser zu. „Bin arg krank, Fina,“ flüsterte sie. Diese veruchte, ihr einige Köffel Suppe beizubringen. „Ich bringe dir einen Arzt, Lotte,“ tröstete sie. Die Kranke schüttelte den Kopf. „Daß mich heim,“ bat sie leise. „Botte, mußt noch dableiben — jetzt kann ich ja erst für dich sorgen,“ meinte Fina mit tief bewegttem Ton. Die Alte schaute mit einem innigen Blick zu ihr empor. „Bergelt' dir's Gott — ich brauch' nichts mehr,“ hanchte sie.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 15. November.

Ueber die eigentlichen Ursachen der Demission des Cabinets Szapary finden wir im „Remjet“ nachstehende Darstellung:

Mehrere Blätter haben sich dahin geäußert, als wären sie mit den Gründen der Cabinetskrisis nicht im Reinen, als wäre die Krise nur entstanden, weil es zwischen der Krone und dem Gesamtcabinet in Betreff der kirchenpolitischen Fragen einen scharfen Meinungsunterschied gegeben habe. Nur dies allein habe den Fall des Cabinets verursacht und die Krone habe sich durch eine solche Stellungnahme in Gegensatz mit dem Willen der Nation gesetzt. Diese Auffassung ist jedoch nach unserem Ermessen eine ganz irrige. Wir verweisen in dieser Beziehung auf die im Abgeordnetenhaus und im Club der liberalen Partei gethanen Äußerungen des Minister-Präsidenten sowie auf unsere in der vorgestrigen Nummer unseres Blattes erschienenen Mittheilungen. Der Minister-Präsident hat als einen Grund der Krise den Umstand bezeichnet, daß es in Betreff der hinsichtlich der Civilehe abzugebenden Erklärung im Ministerrathe selbst abweichende Ansichten gab namentlich in Bezug darauf, daß ein Theil der Mitglieder des Cabinets es weder für zeitgemäß, noch für notwendig erachtete, sich über alle Details des Eherechtes jetzt zu äußern und es für richtiger hielt, diese Erklärung dann abzugeben, wenn die Details des Eherechtes ausgegearbeitet sein werden, sobald also nicht nur eine bloß principielle Enunciation erfolgen, sondern dieselbe auch eine practische Lösung finden wird. Wenn sich also die Krone auf den Standpunkt begeben hat, daß sie die Abgabe einer solchen Erklärung nicht aus principiellem Gesichtspuncte nicht billigt, sondern weil sie hierfür den gegenwärtigen Zeitpunkt nicht für geeignet hält, weil dieselbe den schon bestehenden constitutionellen Streit noch verschärfen könnte und weil eine solche principielle Erklärung keinen practischen Werth hat, so nahm die Krone denselben Standpunct ein, wie ein Theil der Mitglieder des Cabinets ein. Und dieser Standpunct ist noch weit entfernt davon, als ob sich die Krone in Gegensatz gestellt hätte zum Willen der Nation, wie dies mehrere Blätter mitgetheilt haben. Daß bezüglich der Frage in der Regierung selbst eine Meinungsverschiedenheit bestand, kennzeichnete der Minister-Präsident in jenem Theile seiner Aeußerung im Parteilclub, nach welchem er es nicht für wünschenswerth hielt, daß in den kirchenpolitischen Fragen eine partielle Ministerkrisis entspreche, da die Consequenz hievon leicht eine Parteikrise gewesen wäre, und der Minister-Präsident keine Gelegenheit hiezu bieten wollte. Deshalb wählte er den Weg, daß das Gesamtcabinet seine Demission gebe. Von constitutionellem Gesichtspuncte ist die Krone vollkommen berechtigt, die vorberühmte Genehmigung zur Einreichung welcher Vorlage immer nicht zu erteilen, gleichwie sie das Recht besitzt, jeder Gesetzentwurf die Sanction zu verweigern. Allein im gegenwärtigen Falle hatte sie hiezu nicht einmal Gelegenheit, da sich die auf das Eherecht bezüglichen Vorlagen nicht in jenem Stadium befanden, daß die Krone in Betreff ihrer Einreichung einen Entschluß hätte fassen können.

„Magyar Allam“ gibt zu, daß der neue Cabinets-Chef Wekerle über vorzügliche Eigenschaften verfügt, auf dem Gebiete der Finanzen eine Capacität ist und die zerrütteten Finanzen des Landes geregelt hat. Da die neue Gestaltung der politischen Fragen noch unbekannt ist, will das citirte Blatt das officielle Programm der neuen Regierung abwarten und constatirt einstweilen aus den umlaufenden Gerüchten, daß das neue Cabinet habe die Einmüthigung der Krone zu der Erklärung erlangt, daß es die Vorarbeiten zur obligatorischen Civilehe treffen werde. Die Frage der Civilehe ist nur im Parlament aufgeworfen worden; dort ist sie gereift, wenn eine unzeitige Frucht überhaupt reifen kann. Das Volk weiß nichts und mußte nichts davon; die Nation hat kein Urtheil darüber abgegeben, folglich muß, wenn diese Frage auf die Tagesordnung gelangt, vorher die Nation befragt werden. Darum fordert „M. A.“ die Auflösung des Parlaments, damit die Nation entscheiden könne, ob sie die Civilehe und deren Folgen will.

In Berliner hochstehenden politischen Kreisen wird die Berufung Wekerle's zum Minister-Präsidenten sehr günstig beurtheilt; ebenso bedingt begrüssen auch die maßgebenden Finanzkreise die Thatsache, weil man sich von dem Regime Wekerle's günstige Ergebnisse für Ungarn verspricht.

Die „Bosnische Zeitung“ schreibt: Der neue ungarische Minister-Präsident, der bereits als Finanzminister die vollste Anerkennung aller politischen Kreise Ungarns gefunden, bringt die obligatorische Civilehe mit nach Budapest; darum wird er die Mehrheit der Regierungspartei hinter sich haben, mit der leicht zu regieren sein wird. Möglicherweise fügen sich auch die Clericalen, nachdem der Fürstprimas die Ansicht der Krone geäußert hat. Die obligatorische Civilehe wird einem confessionell so gemischten Lande wie Ungarn sicherlich keinen Schaden bringen.

Die „Bosnische Zeitung“ erzählt, daß die Meldung des „Matin“ über das Zustandekommen eines russischen französischen Bündnisses nicht unbegründet sei. Dasselbe sei dem Großfürsten Wladimir zuschreiben, den man bisher gewohnt war, für deutschfeindlich zu halten. Der Zweck

Frau Lenz kam nun ebenfalls; sie mahnte ihre Tochter, daß es Zeit zum Fortgehen sei. „Der Vater schläft“, setzte sie hinzu, „ich bleib' jetzt mit dem Strickstrumpf bei der Lotte.“

Fina glättete noch die Rippen und schaute traurig auf die Kranke. „Kind, gib mir einen Kuß“, bat diese matt und schaute sie lebend an. Es durchzuckte Fina schmerzlich. Lotte hatte so viel für sie gethan und sie hatte ihr niemals diesen Beweis der Zärtlichkeit gegeben. Nun am Ende ihres Lebens mußte sie darum bitten. Fina kam sich hart, undankbar vor. Dieses arme, verstoßene Wesen hat nie Liebe empfangen, dachte sie und man hat ihr dagegen so viele Pflichten aufgebürdet, die sie alle mühschwerig erfüllte. Sie fühlte etwas wie Groll gegen das Schicksal in sich aufsteigen, das Manchen Alles gewährt und Andern dagegen Alles verweigert. Zärtlich beugte sie sich über die arme Alte und küßte sie wieder und wieder. Lotte hielt mit ihren verkrüppelten Händen Fina's Rechte fest umschlossen. Endlich ließ ihr Druck nach, sie lächelte noch zu Fina empor, dann schlossen sich ihre Augen, während sich der Athem mühsam ihrer Brust entrang.

Weinend entfernte sich Fina. Ihr war's, als ob ein Stück ihrer Jugend mit dieser Greisin von ihr scheide.

Die andern Mitglieder des Hauses kamen ebenfalls herbei, nach Lotte zu sehen, aber die Arme bedurfte keiner Hilfe mehr.

Als Fina um 5 Uhr nach Hause kam, war Lotte für immer entschlafen.

„Ach, und Dr. Flemming hätte sie so gerne noch gesehen“, sagte sie bedauernd zu ihrer Mutter, als ihr diese weinend Lotten's Tod mitgetheilt, „ich begegnete ihm vor dem Stift, er sah meine verweinten Augen und als er von Lotten's Krankheit hörte, sagte er, er würde heute noch kommen. Er möchte auch gerne mein Spiel hören“, setzte sie zaghaft hinzu, „er selbst habe keine großen Fortschritte gemacht.“

Frau Lenz mußte nur stummend ihre Tochter anschauen. Wie konnte sie fortwährend von einem Fremden reden, da doch Lotte gestorben war? Fina mochte fühlen, was ihre Mutter denke, sie erröthete und bat nun, ihr von Lotte zu erzählen.

Nach während Frau Lenz von dem schweren Kampfe der Aermsten berichtete, kam Dr. Flemming.

„Sie kommen zu spät, Herr Doctor“, sagte Fina, ihn ihrer Mutter vorstellend. Diese ließ ihn mit einem tiefen, unterhängigen Knick willkommen. Diebstüchtig hob sie einen Stuhl herbei, den sie sorgfältig mit der Schürze abwischte, ehe sie ihn dem Gaste hinstellte.

(Fortsetzung folgt.)

des Abchlusses im gegenwärtigen Moment sei, den Widerstand der Franzosen gegenüber der russischen Forderung zu besiegen; deshalb werden auch die deutsch-russischen Handelsvertrags-Unterhandlungen demnächst abgebrochen werden. Eine größere Bedeutung schreibt die „Bosnische“ dem Bündnisse nicht zu; denn an einen Krieg könne Rußland jetzt nicht denken.

Das Dynamit-Attentat in Paris hält ganz Frankreich in Schrecken und Beängstigung. Namentlich scheint die Pariser Bevölkerung selber, welche sonst stets mit den Extremen geliebäugelt, nunmehr ernüchtert und am Ende der Geduld angelangt. Selbst in jenen Kreisen, in denen man sonst nicht gewöhnt ist, den Herren Radicalem die Wahrheit zu sagen, beginnt man über die Herren Clemenceau, Bellenot, Baudin und Willeraud in nicht gerade liebenswürdigen Worten zu sprechen. Ohne in's Lächerliche zu verfallen und den genannten Deputirten ein Einverständnis mit den Anarchisten zuzumuthen, kann man doch nicht umhin, sich zu fragen, ob denn diese Herren nicht indirect durch ihr Verhalten in der Affaire Carmauz die Anarchisten ermutigt haben. Die öffentliche Meinung fordert einmüthig die Anwendung der äußersten Strenge in der Ueberwachung, sowie in der Abhörung aller anarchischen Umtriebe. Mit der Abhörung hat es nun allerdings seine Wege, da, wie die traurige Erfahrung lehrt, es mit der Ueberwachung gar jämmerlich bestellt ist.

Sitzung der Stadtvertretung.

Hermannstadt, 15. November.

Die gestrige, besser besuchte Sitzung eröffnete der Bürgermeister bald nach 4 Uhr Nachmittags, worauf sofort in die Tagesordnung eingegangen wurde.

Erster Gegenstand war die Mittheilung des Ergebnisses mehrerer am 5. d. abgehaltenen Licitationen-Verhandlungen, bei welchen die Betheiligung eine lebhaftere gewesen ist. Es wurden verpachtet: das Gemöbde im Hause großer Ring Nr. 14 (ehemalige Hauptwaage) an Jakob Löwy für 620 fl. per Jahr wie bisher; — die Verkaufshallen Nr. 1—7 auf dem kleinen Ring (Fleischbänke), und zwar: Nr. 1 für 88 fl. gegen bisherige 116 fl., Nr. 2 für 91 fl. gegen bisherige 116 fl., Nr. 3 für 120 fl. gegen bisherige 118 fl., Nr. 4 für 74 fl. gegen bisherige 84 fl., Nr. 5 für 101 fl. gegen bisherige 133 fl., Nr. 6 für 92 fl. gegen bisherige 110 fl., Nr. 7 für 76 fl. gegen bisherige 101 fl.; — der ehemals Kaszette'sche Garten für 40 fl. gegen bisherige 30 fl.; — das ehemalige Petroleum-Magazin in dem Thurme der Partensgasse für 15 fl. gegen bisherige 10 fl.; — das Fischereirecht für 85 fl. gegen bisherige 41 fl.; — der Keller im blauen Stadthause großer Ring Nr. 11 für 18 fl. gegen bisherige 30 fl. Es zeigt sich sonach bei sämtlichen vorangeführten Objecten ein Ausfall von 89 fl. Von der Verpachtung des Kellers im ehemaligen Transporthause, wo gegenwärtig die Accise-Kanzlei untergebracht ist, wurde über Vorstellung des Kanzleileiters Zeibig einestheils aus Sicherheitsgründen, dann aber auch deshalb abgesehen, weil bei diesem Gebäude die Holzlage fehlt und die Kellerräumlichkeit daher zu diesem Zwecke Verwendung findet. Der bisherige Pacht jährlicher 20 fl. wird aus Accise-Mitteln an die Stadtcasse gezahlt werden. Sowohl die vorgetragenen Licitations-Ergebnisse, als auch der Antrag wegen des Kellers im ehemaligen Transporthause begegneten genehmiger Zustimmung von Seite der Vertretungsmitglieder.

Die kleineren Poststellungen städtischer Maurerarbeiten besorgte bisher vertragsmäßig Johann Sattler mit einem 27 1/2-procentigen Nachlaß von der feinerzeit festgesetzten Preisen. Infolge Ablebens dieses Maurermeisters wurde bis zum Ablauf der Vertragsperiode (31. März 1894) die Arbeitsleistung dem Maurermeister Karl Bespalcz übertragen, nachdem derselbe sich hiezu unter den bisherigen Vertragsbedingungen bereit erklärt hat.

Der Bericht über das Ergebnis der Abfindungs-Verhandlung zwischen dem Finanzsärar und der Stadtgemeinde wegen Uebernahme der Einhebung der Verzehrungs- und Getränkesteuer für die Jahre 1893, 1894 und 1895 wurde zur Kenntniß genommen, der Vertrags-Abchluß für das vereinbarte Pauschale von 173.424 fl. (bisher 170.100 fl., daher mehr um 3324 fl.) genehmigt, die Einhebung in eigener Regie wie bisher ausgesprochen und mit der Kanzleileitung wieder J. F. Zeibig unter den bisherigen Bedingungen betraut.

Der vorgelegte Holz-Deputat-Ausweis, in welchem dieselben Parteien wie im Vorjahre aufgenommen wurden, zeigt ein Erforderniß von 1758 Raummeter Eichenholz, wovon an Arme 240 Raummeter zur Verteilung kommen. Von dem noch erübrigten Vorrathe von 222 Raummeter wurden dem Theater-Director E. Berger über Ansuchen 120 Raummeter zur Beheizung des Stadttheaters unentgeltlich bewilligt. Von dem Buchenholz-Vorrath per 100 Klaftern sind 40 Klaftern für die Volksschule, militärische und ähnliche Zwecke ausgehoben worden und wird der Rest in kleineren Partien von höchstens einer Meterlast zum Preise von 11 fl. loco Magazin verkauft.

Dem Remunerations-Ansuchen des Magistrats-Diurnisten Karl Olerth, welcher seit Erledigung der zweiten Concipisten-Stelle theilweise auch zu dieser Dienstleistung innerhalb seiner Fähigkeiten herangezogen worden ist, wurde durch Erhöhung des Diurnums von 1 fl. auf 1 fl. 50 kr. seit der Zeit dieser Verwendung bis zur Dauer derselben entsprochen.

Hiermit war die Tagesordnung debattelos in kaum einer halben Stunde erschöpft, so daß der Bürgermeister die Sitzung wenige Minuten nach 1/2 Uhr schließen konnte.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. November.

(Hof- und Personalnachrichten.) Vom 13. d. wird aus Wien geschrieben: Der Czarenwitsch fuhr heute bei der Capucinergruft vor, woselbst derselbe am Sarge des verstorbenen Kronprinzen Rudolf einen Kranz niederlegte. Hierauf begab sich der Czarenwitsch zur russischen Botschaft und schied nach der Rückkehr in die Hofburg Sr. Majestät einen Besuch ab und empfing sodann dessen Gebenbesuch, welcher den Czarenwitsch in die Gemächer Ihrer Majestät geleitete. Nach dem Besuche bei Ihrer Majestät begab sich der russische Thronfolger zu dem Dejeuner beim Erzherzog Karl Ludwig. Der Czarenwitsch gab sodann seine Karte in den erzherzoglichen Palais und bei der Kronprinzessin-Witwe in der Hofburg ab. Um ein Viertel 4 Uhr Nachmittags empfing der russische Thronfolger den gemeinsamen Minister des Neuzern Grafen Kalnoth in einer beinahe einstündigen Audienz. Sodann fand in dem Ceremonienlocale ein Galadiner statt. Nach demselben begab sich Sr. Majestät mit dem Czarenwitsch in die Oper. Der Czarenwitsch sah zur Rechten Sr. Majestät. Nach dem zweiten Acte fand ein Cercle statt. Nach 9 Uhr verließen Sr. Majestät und der russische Thronfolger die Oper. Das Publicum brachte ererbte Ovationen dar. Um 9 Uhr 20 Minuten trafen Beide am Nordbahnhof ein, wo Botschafter Lobanoff mit den Mitgliedern der russischen Botschaft warteten. Kurz vor der Abfahrt verabschiedete sich Sr. Majestät von dem Großfürsten auf dem Bertone, indem er denselben wiederholt küßte. Der Großfürst dankte für die ihm zutheil gewordene Aufnahme, worauf der Zug um halb 10 Uhr abging.

(Ernennung.) Seine k. und apostolische k. Majestät gerühten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Justizministers den Richter der Klausenburger I. Gerichtstafel, Samuel Nemes, zum Präsidenten des Klausenburger I. Gerichtshofes zu ernennen.

(Postalisches.) Gegen Dienstvertrag und Ertrag einer Baarcantion von 100 fl. ist die Postmeisterstelle in Zeiden (Kronstädter Comitai) zu besetzen. Bezüge: 220 fl. Jahresgehühr, 40 fl. Kranzlei- und 44 fl. Zustellungs-Pauschale.

Die von den Bewerbern eigenhändig geschriebenen und gehörig belegten Gesuche sind innerhalb 3 Wochen bei der Klausenburger k. ung. Post- und Telegraphen-Direction zu überreichen.

(Ein Damen-Ruff) ist am Aller Heiligen-Tage in der hiesigen röm.-kath. Stadtpfarrkirche zurückgelassen worden und kann vom Sacristan abgeholt werden.

(Todesfälle.) Olga Linz, Tochter des k. ung. Finanz-Secretärs Karl Linz, ist am 14. d. im 20. Lebensjahre hier gestorben. Das Begräbniß findet heute um 3 Uhr Nachmittags auf dem ev. Friedhofe statt. — Anna Popa geb. Radu, Kaufmanns-Witwe, ist am 14. d. im Alter von 63 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet heute um 3 Uhr Nachmittags auf dem Festsstädter gr.-or. Friedhofe statt.

(Jagden in Siebenbürgen.) Auch heuer waren die Herbstjagden in Siebenbürgen äußerst günstig. In dem ehemals dem Kronprinzen Rudolf gehörigen Jagdgebiete von Gögény wurden schon am ersten Jagdtage von den dort jagenden Magnaten 2 Bären, am nächsten Tage 1 Bär erlegt. Unweit Hermannstadt erlegte Oberlieutenant Spieß v. Braccioforte innerhalb weniger Tage zwei mächtige Bären. Die von ungarischen Aristokraten im Vargorunder Gebiete inscenirten Jagden ergaben fünf Bären, während der englische General Buckle, welcher an diesen Jagden theilnahm, einen Eber auf die Strecke brachte. Ein anderer Engländer Oberlieutenant Marshall, welcher mit ungünstigem Resultate drei Wochen in der Markmaros auf Hirche pirschte, schoß an einem Tage im Gebirge bei Fogaras aus einem Radel Gemsen zwei Böcke heraus und kehrte mit dieser Beute zufrieden nach England zurück. Von Hermannstädter Jägern wurden auf einem Jagdzuge in's Gebirgsgebirge sieben Firsche erlegt. Gleichfalls günstig waren die Gensjagden auf dem Regoi und dem Rejagat, beides ausgezeichnete Gensjagtereviere. Für das Schwarzwild sind die fast endlosen Buchen- und Eichenforste des Klein- und Groß-Kotelburger Comitats ein Eldorado. Von dort aus unternahmen die oft 20 Stück zählenden Radel ihre verheerenden Raubzüge in die Felder. Oberlieutenant Graf Spaur erlegte unfern von dem seines guten Weines wegen bekannten Städtchen Mediasch in den letzten Tagen des vorigen Monats einen 160 Kilogramm schweren Eber. Der lange und warme Herbst begünstigte ganz besonders die Jagden, deren Ergebnisse übrigens nur zum kleinsten Theile bekannt werden.

(Ein neues Theater in Wien.) In Wien wird die Errichtung eines neuen Theaters geplant. Dasselbe soll als Raimund-Theater nach den Plänen des Architekten Franz Roth erbaut werden und es sind bereits alle Vorbereitungen getroffen, daß am Tage nach der Ertheilung des Bauconcesses die Erbauungsarbeiten beginnen können. Der Theateraal, ein breiter, stumpfer Bogen, wird sich in volkstümlicher Einfachheit präsentieren, der mangelnde Luxus soll durch guten Geschmack und Brauemlichkeit ersetzt werden. Das Parquet hat an 1000 Sitze und auf einem Balcon und einer Galerie sollen weitere 1000 Sitze untergebracht werden. Stuhlpöste gibt es nicht. Auch für die künstlerische Vorbereitung des Unternehmens ist schon viel geschehen. Es sind vom Director Müller-Guttenbrunn Unterhandlungen mit vielen Künstlern und Autoren von Ruf eingeleitet und theils dem Abschlusse nahe. Mit den Damen Wilbrandt-Baudius, Frau Marie Schwarz und Fräulein Schöndgen, sowie mit Herrn Martinielli sind die Verträge bereits vereinbart. Die Capitalabschließung, die auf Grund von Antheilscheinen zu 400 fl. vor sich geht, ist heute schon bei der Summe von 595.000 fl. angelangt, es fehlen also nur noch 105.000 fl. zur vollen Summe für den Bau und den Betrieb. In etwa vierzehn Tagen wird, nach dem heutigen Stande der Dinge, mit den Arbeiten für das Raimund-Theater begonnen werden, und daselbe soll in zehn Monaten vollständig fertiggestellt sein. Als Eröffnungstermin ist der 1. October 1893 festgesetzt.

(Fürstbischof Dr. Theodor Kohn.) Ueber den neugewählten Fürstbischof von Olmütz lesen wir in Wiener Blättern vom 10. d. Das Domcapitel von Olmütz hat gestern den hochwürdigsten Herrn Dr. Theodor Kohn zum Nachfolger des im Monat August verstorbenen Fürstbischofs Cardinal Egon Landgraf von Fürstberg gewählt. Nach den Vorschriften der Kirche werden Wahlen solcher Art nach der Anruhung des heiligen Geistes vollzogen. Sie gelten also als das Ergebnis göttlicher Inspiration und überirdischer Erleuchtung. Kaum eine andere Diöcese in Oesterreich verbindet gleich der Olmüzer mit dem Titel die Mittel. Der Fürstbischof von Olmütz ist durch seinen Besitz und durch sein Einkommen ein wahrer Fürst, der keinem der weltlichen Fürsten darin nachsteht. Bei feierlichen Gelegenheiten umgibt den Fürstbischof von Olmütz eine Leibgarde von statlichen Grenadieren; vor dem erzbischoflichen Palais befindet sich die Hauptwaage dieses kleinen, erlebten Corps, die von zwei Geschützen flankirt wird. Nur die Schwarzenberg's üben noch das fürstliche Privilegium aus, eine militärisch uniformirte und bewaffnete Garde zu unterhalten, die keinen Bestandtheil der militärischen Macht des Staates bildet, sondern die dem Befehle ihres Privatinhalters untersteht. Bis in die jüngste Zeit hinein war das Erzbisthum Olmütz ein hocharistokratisches Erzbisthum, wie kein anderes in der großen katholischen Welt, und zwar nicht durch jene bewaffnete Leibgarde und nicht einmal durch seinen großen Besitz und Reichthum, sondern dadurch, daß das Domherrn-Collegium von Olmütz einer alten Einrichtung zufolge ausschließlich nur aus Persönlichkeiten bestand, welche dem hohen Adel angehörten. Aus einem solchen Wählerkreise, wo der Domherr erst mit dem Baron anfang, konnte nur ein — Fürst hervorgehen, ein Fürstbischof der die Aehnprobe vollgiltig zu bestehen vermochte. . . . Dr. Kohn ist, wie der „Slavenc“ behauptet, nicht nur der Junge, sondern auch der politischen Richtung nach Gelehrte und wird als solcher von der geistlichen Partei reclamirt. Dies hat hier der Befriedigung über die Wahl eines Bürgerlichen starken Abbruch gethan; zu seinen Gunsten haben sich auch in den letzten Tagen jeitliche Einflüsse geltend gemacht worden, welchen man das überraschende Wahleresultat zuschreibt. Ob Dr. Kohn nach den Wünschen der Czachen handeln werde, wird jedoch weniger geglaubt, vielmehr nimmt man an, er werde sich politisch neutral verhalten. — In Kohn's Andern rollt von großväterlicher Seite jüdisches Blut. Sein Großvater ließ sich, um im Dorje Breznitz in Frieden leben zu können, taufen. Sein Vater und seine Mutter waren bereits Katholiken. Der Vater wollte ihn zum Geschäftsmanne erziehen. Josef Kohn ist Vicarialenbändler, aber der junge Kohn bestand darauf, zu studiren und sich dem geistlichen Stande zu widmen. Sein Benehmen ist liebenswürdig und zuverkommend. Er wird sich voraussichtlich mit der Bevölkerung gut verhalten. — Durch seine gestern erfolgte Wahl war Dr. Theodor Kohn selbst ebenso wie die gesammte Bevölkerung von Olmütz überrascht. Man hatte gestern noch die Wahl des Grafen Belrupt bestimmt erwartet. Während die anderen Domherren in prächtigen Carrossen zur Wahl in die Domkirche fußren, war er zu Fuß dahin gekommen und wurde von den Domherren klug und Wache zum Scrutator bei der Wahl berufen. Beim ersten Wahlgange noch ahnte Niemand, daß die definitive Entscheidung auf Dr. Kohn fallen könnte. Es scheint, daß in Folge der Stimmenerspaltung beim ersten Wahlgange compromittirt wurde. Er war durch das Wahleresultat so erschüttert, daß man ihn zu dem für den neugewählten Fürstbischof vorbereiteten Armstessel geleiten mußte. Nach Verkündigung des Wahleresultates von der Kanzel herab und deren Wiederholung vor der Pforte des Domes brach das dort angesammelte Publicum in Freudenrufe darüber aus, daß ein Bürgerlicher den erzbischoflichen Stuhl besteige. Das Domcapitel, sowie Freiherr v. Gautsch beglückwünschten den Gewählten sofort im Dome, worauf ein Theeum abgehalten wurde. Bei der Tafel der erzbischoflichen Aftens nach der Wahl brachte der neugewählte Fürstbischof Dr. Kohn, der zur Linken des Cultusministers Freiherrn v. Gautsch saß, einen Toast auf den Kaiser aus, worauf vierundzwanzig Kanonensprüche gelesen wurden. Cultusminister Freiherr v. Gautsch toastirte auf den Gewählten.

(Die Verwandten des Fürstbischofs Kohn.) Wie „Alföld“ mittheilt, beglückwünschte ein Arader Beamter den neugewählten Olnüger Erzbischof, der — wie er aus den veröffentlichten Biographien deselben entnahm — ein Verwandter seines Vaters ist, in telegraphischem Wege. Der Fürstbischof dankte schon nach wenigen Stunden in einem Telegramm, in welchem er die Verwandtschaft anerkennt und seinem Arader Verwandten Gottes Segen wünscht.

(Ein Distanzmarisch Berlin—Wien.) Ein deutsch-österreichischer Distanzmarisch Berlin—Wien und umgekehrt ist von einigen Turnern für den ersten Mai geplant und wird ein Aufbruch an die österreichischen Bundesbrüder demnächst erfolgen.

(Das „der Blumen in Rahe“) keine Ausgeburt einer dichterischen Phantasie ist, zeigt folgender Vorfall, der sich in einer Königsberger Familie ereignet hat: Am Freitag vergangener Woche feierte die Tochter eines dort wohnhaften Rentiers ihren Geburtstag, zu dem sie nicht weniger als zweihundertfünfzig Strauße mit den schönsten und duftigsten Blumen erhalten hatte. So lieb ihr alle diese herrlichen Kinder Floras waren, sollte deren Nähe ihr doch gefährlich werden. Die junge Dame hatte nämlich unvorsichtigerweise die Blumen in ihrem Schlafzimmer untergebracht. Als um 3 Uhr in der Nacht die im anderen Zimmer schlafende Mutter erwachte, vernahm sie ein leises, ängstliches Stöhnen aus dem Zimmer ihrer Tochter. Als sie hinzueilte und die Thür öffnete, strömte ihr ein so starker Blumenduft entgegen, daß die alte Dame förmlich zurückdrallte. Auf der Erde neben dem Bett aber lag die Tochter in tiefer Ohnmacht, so daß sie hinausgetragen werden mußte. Erst nach längeren Bemühungen gelang es, die junge Dame aus ihrer Betäubung zu erwecken. Dieselbe liegt aber noch krank darnieder.

(Eine salomonische Verfügung) traf jüngst ein Richter beim Berliner Amtsgericht I. Er handelte sich in einer Civillage um ein Paar Stiefel. Der Lieferant hatte den Besteller verklagt, weil derselbe Aufstellungen machte und die Stiefel nicht abnahm wollte. Zum jüngsten Termine waren die Stiefel zur Stelle. Der Amtsrichter sah ein, daß die Labung eines Sachverständigen nöthig sein würde und vertagte deshalb den Termin. Nun wollte keine der Parteien der anderen die Stiefel bis zum nächsten Termine überlassen; Kläger sprach die Befürchtung aus, daß der Beklagte etwas daran vornehmen könne, um sie zu entwerthen; Beklagter meinte dagegen, daß der Kläger die Stiefel in der Zwischenzeit passend machen werde. „Nun gut — schlichtete der Amtsrichter den Streit — dann nehme Jeder einen Stiefel mit.“ So geschah's.

(Eine merkwürdige „Wadegeschichte“) erzählt die Berliner „Kreuz-Zeitung“: Ein Arzt wurde kürzlich zu einem Bauer in der Nähe von Spandau gerufen, der an einem typhösen Fieber litt. Der Arzt verordnete dem Kranken unter anderem auch ein kaltes Bad. Am nächsten Tage kam er wieder und hörte, daß das kalte Bad dem Kranken schlecht bekommen wäre, er sei fast todt. Die weitere Nachfrage ergab Folgendes: In Ermangelung einer Badewanne hatte man den Kranken an einem Stricke in den Brunnen hinabgelassen. Als er das Wasser spürte, schlug er um sich, so daß der Strick zerriß. Man holte eine Leiter und einen Strick, und so dauerte das Bad wohl drei Viertelstunden. Der Arzt verordnete rasch tüchtige Abreibungen, und nach kurzer Zeit konnte er sich davon überzeugen, daß das Fieber vollständig verschwunden und der Kranke außer aller Gefahr war.

(Amerikanisches Korn.) Eine seltene Scheuemürdigkeit bietet sich gegenwärtig, wohl zum ersten Male auf dem europäischen Continente, im Ausstellungspark zu Bubenitz. Es ist dies eine Anpflanzung der südcentralamerikanischen Kornart „Tschimaua“ oder „Tschimaua“, die mit bis zu drei Meter hohen Halmen vor dem Ausstellungspalaste auf der der Bismarck-Restauration zugekehrten Rabatte in einer dichten Gruppe wächst. Seit 1887 hatte Dr. Polub diese Getreideart angebaut, allein das Korn hatte sich nie zu einer solchen Höhe und Reife entwickelt als in diesem Jahre; wohl mochten die außerordentlichen Hitzgrade des heurigen Sommers der Entwicklung dieser Pflanze sehr genügt haben.

(Schiffszusammenstoß.) Der Rheindampfer „Drachensfels“ ist — wie aus Köln berichtet wird — mit dem holländischen Dampfer „Sigfried“ zusammengestoßen und ging sofort unter. Die Mannschaft wurde gerettet.

(Ueber einen Soldatenevangelium) berichtet die „Kolmarer Zeitung“ aus Kolmar: In einer Wirthschaft kam es zu einem blutigen Kampfe zwischen Bürgern und Soldaten, bei dem Soldaten aus Neubreitach die Waffen zogen. Der Wirth, der Frieden stiften wollte, seine Frau und sein Sohn wurden verwundet. Bei dem auf der Straße tobenden Kampfe lauerten die Verwundeten wie im Kriege auf der Erde, die von Blut roth gefärbt war. Auf den hinzueilenden Bürgermeister wurde mit dem Säbel eingeworfen. Der Bürgermeister ließ dann die Feuerwehre alarmiren, die mit Wasser bewaffnet, auf die Soldaten eindrang. Die Bauern handelten dabei ohne Gnade und es mußten vier Soldaten schwer verwundet vom Platze getragen werden.

(Der Genfer See in Paris.) Man schreibt aus Genf: Gelegentlich der Cholera-Epidemie in Paris schlug ein Herr Ritter vor, um die schlechten Trinkwasser-Verhältnisse von Paris aufzubessern, Wasser aus dem „Neuenburger See“ dorthin zu leiten; heute erscheint der Ingenieur Durillard in Brüssel mit dem Project, das Wasser des „Lac Léman“ der Seinestadt zuzuführen. Er will auf der französischen Seite des Genfer Sees 24 Kubikmeter Wasser in einer Secunde, 2,200,000 Kubikmeter in 24 Stunden schöpfen, um es auf das Plateau von Chatillon zu leiten, ungefähr 100 Meter über dem Meeresspiegel, nach einem Lauf von 540 Kilometern ausschließlich auf dem französischen Gebiete. Die Kosten dieses Riesenwerkes werden auf 500 Millionen Francs berechnet und in sechs bis acht Jahren würde es vollendet werden können. Die französischen Fachzeitungen sprechen sich über das Project Durillard's höchst günstig aus. Sie heben hervor, daß der Ingenieur außerordentlich competent ist und daß das Wasser des Genfer Sees, wie schon der englische Pöpsel Lyndal bewiesen hat, sehr gesund ist. Von anderer Seite wird geltend gemacht, daß, wenn man dem See tagtäglich eine solche riesige Wassermasse entzöge, leicht durch niedrigen Wasserstand Unzuträglichkeiten für die Schifffahrt entstehen könnten. Diesen Einwurf hat Durillard zurückgewiesen, indem er darlegt, daß durch ein Wehr unterhalb der Stadt Genf der Wasserstand des Sees auch bei dem denkbar größten Verbrauch stets zu reguliren sei. Die meisten der französischen Zeitungen sind der Ansicht, daß dieses großartige Project unverzüglich in Angriff genommen werden muß.

(Ein anarchisches Verbrechen) ist am 12. d. in Lüttich verübt worden. Die Anarchisten Petit und Sibers drangen in die Wohnung des Millionärs Bressand ein, ermordeten denselben mit Hammerschlägen und Dolchstichen. Die Mörder konnten den Raub nicht vollziehen. Dieselben wurden verhaftet, als sie den Geldschrank erbrachen. Die Mörder legten ein anarchisches Glaubensbekenntniß ab und erklärten, die Ermordung im Auftrage des anarchischen Geheimcomité's vollzogen zu haben.

(Eine Löwenjagd in Bourdeaux.) Auf dem Boulevard Gaudenard in Bourdeaux entspring ein Löwe aus einer Menagerie; vorerst führte er sich auf ein gespanntes Pferd, das er nahezu zerfetzte; hierauf schritt er gravitänisch durch mehrere Straßen, die entlegenen Passanten vor sich herjagend. Zwölf Revolvergeschosse, die sein Patron ihm nachschwerte, trafen ihn nicht und vermochten nicht, seine Ruhe zu erschüttern. Schließlich gelang es, die Bestie zu umzingeln, an eine Gartenhecke zu drücken und mittelst Laßos einzufangen. Die aufsehende Jagd währte zehn Minuten.

(Unjehereit auf russischen Bahnen.) Nach einer der „P. C.“ aus St. Petersburg zugehenden Meldung hat der Kriegsminister General Bannowsky angeordnet, daß sämmtlichen Zügen der Wladikavkaz Eisenbahnlinie, auf welcher sich in der letzten Zeit wiederholt räuberische Ueberfälle ereignet haben, militärische Begleitung beigegeben

werde. Außerdem werden an mehreren Punkten dieser Linie Kosakenposten errichtet.

(Ein Bicyclist von Wölfen verfolgt.) Zeichner und Maler haben die Verfolgung eines mit Pferden bespannten Schlittens so häufig als Motiv verwendet, daß sie für einen neuen Vorwurf dem Mr. Fred Whishaw, der in „Land and Water“ erzählt, wie er in Russland auf seinem Fahrrad durch Wölfe verfolgt wurde, nur dankbar sein können. Er besand sich nach seinem Berichte im Districte Niw. Gerade hatte er nach einem kurzen Aufenthalte seine Maschine geschmiert, als er hinter sich ein verdächtiges Geräusch vernahm und, sich umdrehend, ein Rudel von fünf großen Wölfen auf sich losstürmen sah. Im Nu sah Whishaw auf seinem Rad und fort ging es in schwindelerregender Fahrt. Nachdem er einige Meilen zurückgelegt hatte, sah er sich einmal um in der festen Ueberzeugung, daß von den Wölfen keine Spur zu entdecken sein würde, bemerkte aber zu seinem Schrecken, daß die Wölfe mindestens 100 Meter an Entfernung gewonnen hatten. Er machte darum einen „Spurt“ und schoß auf's neue vorwärts. Glücklicherweise war der Weg so eben wie Billard, trotzdem aber fühlte Whishaw wohl, daß er solch eine außergewöhnliche Kraftanstrengung nicht lange würde aushalten können. Plötzlich kam ihm ein Gedanke. Er läutete wie wahnsinnig. Die Wirkung dieses Geräusches auf die Wölfe war sonderbar. Sie blieben sofort stehen und verschwanden mit eingezogenem Schwanz hinter den Bäumen. Bald aber hatten sie frischen Muth gefaßt und waren wieder hinter ihm. Der Weg wurde jetzt gefährlicher. Wohl zum zwanzigsten Male blickte Whishaw hinter sich, um zu gewahren, daß seine Verfolger ihm immer mehr auf die Fersen kamen und kaum noch 50 Meter von ihm entfernt waren. Plötzlich hörte er ein fremdes Geräusch, achtete nicht auf den Weg und schoß mit seinem Rad vom Wege in den Schnee, in den dieses einige Fuß tief eindrang. Whishaw zweifelte nicht mehr daran, daß seine letzte Stunde geschlagen habe. Er ergriff die schwere eiserne Lenkstange seines Fahrrades und sprang hinter einen Baum, mit dem Absicht, sein Leben so theuer wie möglich zu verkaufen. In diesem Augenblicke schneitten fünf Rentiere über den Weg. Dies rettete Whishaw vom sicheren Tode, denn kaum erblickten die Wölfe diese Thiere, als sie deren Verfolgung aufnahmen. Schnell zog Whishaw sein Rad unter dem Schnee hervor, sprang in den Sattel und fuhr, so rasch er es vermochte, weiter. Sicher und wohl in Davril angekommen, hatte er die sportmännische Genugthuung, in fünf Viertelstunden 28 englische Meilen zurückgelegt zu haben.

(Im Bahnwagen bestohlen) wurde neulich der aus Wien nach Warschau reisende Officier Capitalist Waldmann. Er hatte in einem kleinen, behändig neben ihm liegenden Handsack 7000 Rubel in Werthpapieren und 8000 Francs in Gold mit sich, wovon er einen Theil in Warschau, den anderen im Auslande unterzubringen gedachte. Er fuhr in einem Abtheil erster Classe, in dem auch zwei junge Damen saßen. Eine Unterhaltung war bald angeknüpft und in angenehmer Weise verwich die Zeit. Da stieg eine der Damen, die einen Besuch in der Nachbarschaft vorgab, auf einer der Stationen aus, dem Schutze des liebenswürdigen Cavaliers die jüngere Schwester, die nach Warschau fuhr, wo Beide zuhause seien, angelegentlich empfehlend. Diese jüngere Schwester behielt auch den Speisekorb bei sich, in welchem u. A. ein Fläschchen mit Wein steckte. Ob der Herr nicht auch kosten wollte? Mit Vergnügen! Nach einem herzhafteu Schluck fühlte sich Herr Waldmann so behaglich mibe, daß er im Verlauf von einer halben Stunde fest einschliefe. Als er erwachte, war es Abend geworden, von seiner liebenswürdigen Reisegefährtin aber keine Spur mehr zu entdecken. Ein Blick in seine Handsäcke machte ihm die Lage sofort klar: alles Gold und ein Theil der Werthpapiere waren aus der Tasche verschwunden. Der Verbaub machte auf der nächsten Station Lärm, Drabtmeldungen wurden nach allen Richtungen verjendet, aber die jungen Damen sah man niemals wieder.

(Ein Lockmittel.) Nach dem russischen Strafgesetze wird jeder zu einer längeren Strafe in den Correctionarsanstalten Verurtheilte nach Verbüßung seiner Strafe zur Ansiedelung nach Sibirien verjehicht. Ausnahmsweise nur ist es ihm gestattet, in die Heimat zurückzukehren, wenn die Gemeinde, zu der er gehört, ihn mittelst ausdrücklichen Beschlusses wieder aufnimmt. Eine solche erfolgte Senatsentscheidung bestimmt, daß alle derartige Verbrecher (rückfällige Diebe, Todtschläger, Einbrecher u. s. w.), wenn sie nach Ablauf der Gefangenschaft den griechischen Glauben annehmen, in ihre Gemeinden zurückkehren dürfen. Die Letztere kann keinen Widerspruch dagegen erheben. Selbst die verfolgten Juden erhalten in solchem Falle das Recht, sich zu einer beliebigen Stadt resp. Landgemeinde anzusiedeln zu lassen, was für sie unter anderen Umständen ganz unmöglich ist.

(Nuch eine Krankheit.) Kommt da dieser Tage zu einem renommirten Spitalsarzte in Teichen während der Ordinationsstunde ein Fremder und erzählt, er sei aus Magdeburg gebürtig, Handwerker von Beruf, habe in Hamburg, Breslau und Berlin gearbeitet u. s. w. „Aber das interessiert mich Alles nicht“, unterbricht der Arzt, „was fehlt Ihnen?“ — „Stiefel fehlen mir noch“, erwidert der Fremde. — Der humane Arzt soll auch diesem Uebel abgeholfen haben.

(Als Beautru in Spanien war.) besuchte er die berühmte Bibliothek des Escorial, wo er einen sehr unmissenden Violinist vorfand. Der König befragte Beautru über diese Bücherammlung. „Sie ist sehr schön“, jagte er, „aber Eure Majestät sollten Den, der sie unter sich hat, zum Verwalter Ihrer Privatbibliothek machen.“ — „Und warum?“ fragte der Monarch. — „Weil dieser Mann das Gut, das man ihm anvertraut, nicht anrührt.“

(Bei Mangel an Appetit, Sodbrennen,) überhaupt bei allen Arten Magenbeschwerden empfehlen wir der besonderen Beachtung unserer gebräunten „Egger's Soda-Pastillen.“ Erhältlich in Original-Cartons à 30 kr. in allen Apotheken und besseren Droguenhändlungen, sowie in der Fabrik pharmaceutischer Zuckerwaaren und Choccoladen A. Egger's Sohn, Wien—Rufsdorf.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 15. November.

Justizmorde werden vorkommen, so lange die Welt steht und von Menschen, deren Erbtheil der Irrthum ist, Urtheile gesprochen werden. Daß ein Justizmord etwas Entsetzliches ist, wenn will man das als einen neuen Gedanken vortragen? Das gestern hier zum ersten Male gegebene dreiactige Drama „Schuldig“ von Richard Vos behandelt einen Justizmord.

Im ersten Acte wird uns der Sträfling Thomas Lehr vorgeführt, der als vermeintlicher Mörder seit zwanzig Jahren im Zuchthause sitzt und nun, weil der wahre Mörder, Wilhelm Schmidt, ein Geständniß seiner Schuld abgelegt hat, als unschuldig entlassen wird. Die Zuchthausatmosphäre verlassend, kehren wir mit dem freigewordenen Thomas Lehr zu der Familie zurück, die er vor zwanzig Jahren im Elend hat sitzen lassen müssen. Auf die Hauptrolle der Familienmitglieder hat der Dichter eine niederstimmende Last von Unglück gehäuft, einen Schicksalsstich gleichsam dritter Potenz. Die Frau Lehr's, einst eine blühend schöne, vortreffliche Mutter ihrer beiden Kinder, ist Inhaberin einer Schnapsbrennerei, die sie einem rohen Patron — Wilhelm Kramer heißt der Neukerke — verpachtet. Kramer hat Martha in ihrem Elend zu seiner Geliebten gemacht; eben ist er drauf und dran, deren Tochter Julie zu verheirathen. Karl Lehr, der Bruder Juliens, ist ein durch schlechten Umgang verherblichter, mit sich und der Welt zerfallener Tagedieb geworden, immerhin ist er heroisch genug, den kühnen Entschluß zu fassen, den schändlichen Peiniger seiner Mutter und Seelenverfäuler seiner Schwester

niederzuschlagen. An diesem Morde wird er nur durch das Dazwischen-treten seines Vaters gehindert, der jedoch seinerseits den verworfenen Schurken, der seine inniggeliebte Martha in namenlos schmachvolle Lage gebracht, in dem Momente todtschlägt, wo er ihr die von ihm behufs Ordnung seiner zerrütteten Verhältnisse geplante Verheirathung Juliens in cynischer Weise plaustibel machen will. (In dem im Jahre 1891 in Deutschland aufgeführten „Schuldig“ schlägt Thomas Lehr nicht den Kuppelmacher, sondern Martha todt, um sie aus dem Sumpf, in den sie durch Elend gerathen, zu — retten.) Thomas Lehr, der am Schluß des ersten Actes die Worte des Zuchthausbesizers hinter sich läßt, kehrt am Schluß des dritten Actes als wirklicher Mörder in das Zuchthaus zurück.

Das Elend in der Spielunke, die sittliche Degradation der schlecht erzogenen Kinder einer vom Unglück verfolgten, zur Hölle nicht geborenen Mutter ist vom Dichter mit derselben Vertiefung in das Detail geschildert, wie das traurige Geschick des Vaters. Die Miniaturarbeit, die auf die einzelnen Stellen verwendet worden ist, muß geradezu verblüffen; in den Situationen stellt sich eine außergewöhnliche dichterische Kraft. So „sensational“ das Drama aber auch unbedingt ist, beweist es dennoch nichts. Es hat keine künstlerische Lösung, sondern nur einen grellen Schluß. Den Sieg einer ethischen Idee — woran wir nun einmal seit Shakespeare, ja seit Sophokles gewöhnt sind — darf der Dichter nicht suchen. Die Nerven selbst zu reizen, ist kein anderes Stück der Neuzeit so geeignet, wie „Schuldig“. Wer Verlangen trägt nach Erregung und Aufregung, — in der jetzigen schneeliebigen Zeit, wo die Hälfte der Welt blasirt ist, die andere sich blasirt stellt, werden gar Viele sein, die solches Verlangen haben —, der sehe sich „Schuldig“ an, er wird seine Rechnung sicher finden.

Die Besucher, welche gestern der ersten Aufführung des „Schuldig“ beiwohnten, haben in ihrer großen Mehrzahl die Vorstellung mit dröhnendem Beifall aufgenommen. Die Aufführung verdiente aber auch den Beifall vollkommen. In der Rolle des Thomas Lehr zeigte sich Herr Albert Jenbach als ein Darsteller von tüchtigem Bestaltungsvermögen. Er gab dem Sträfling in Ton und Haltung alle Merkmale eines tief gebeugten Unglücklichen — ohne der in der Rolle liegenden Verlockung zur Ueber-treibung nachzugeben. — Frau Martha Lehr wurde von Fräulein Feldern vortrefflich gegeben; die Rolle verlangt ein äußerst bezeichnendes stummes Spiel, um ihrem ganzen Inhalte nach zur Geltung zu kommen. Fräulein Feldern besetzte das gesprochene Wort, wie die Geberde gleichmäßig durch intime geistige Antheilnahme an dem Dargestellten. Die erschütternde Scene beim Wiedererkennen des Gatten gestaltete sich zum Gipfel ihrer Bracht-leistung. Herr Jenbach und Fräulein Feldern wurden nach jedesmaligem Auftreten hervorgehoben.

Die leichtsinnige, aber noch nicht verderbte Julie, ein Porträt nach dem Vorbilde von Sudermann's Alma, aber stark retouchirt, wurde von Frau Toni Robe in natürlicher, von der Schablone freier Auffassung gegeben. Sie gab auch in dieser Rolle einen glänzenden Beweis ihres unverwundlichen Talents; die Schilderung ihres zukünftigen Lebens auf dem Lande gewann durch ihren reizenden Vortrag den Werth eines Cabinets-stüdes und trug ihr die Auszeichnung hümmischen Hervorrufes ein. — Derselben Ehre wurde Herr Wolke theilhaftig; er bewegte sich als zwischen dem Gang zur Lieberlichkeit und dem Vorstoß zur Läuterung hin- und hersehender Karl Lehr mit Gewandtheit und zugleich mit Tact im Fahrwasser einer schauwielerschen Realität, während Herr Mandé, entsprechend den Erfordernissen seiner Rolle als Kneip- und Kuppelmacher, sich in derdem, doch nicht outrirtem Naturalismus erging. — In der kleinen Rolle des sterbenden Mörders Wilhelm Schmidt erwies sich Herr Dieffenbacher als geübter Schauspieler. — Den ideal angelegten Affessor von Eulen verkörperte Herr v. Fielitz ausgezeichnet. — Von den übrigen Mitwirkenden sei noch Herr Weich erwähnt, der die Rolle des Gefängnißdieners charakteristisch individualisirte.

Marktbericht.

Hermannstadt, 15. November. Weizen, per Sack, bester Qualität fl. 5.40 mittlerer fl. 5.10, mindester fl. 4.80, Halbfrucht, bester fl. 4.50, mittlerer fl. 4.20, mindester fl. 3.90, Korn, bester fl. 3.50, mittlerer fl. 3.3, mindester fl. 3.10, Gerste, bester fl. 3.40, mittlerer fl. 3.20, mindester fl. 3. —, Hafer, bester fl. 2.80, mittlerer fl. 2.10, mindester fl. 1.90, Kukuruz fl. 3. —, Erdäpfel fl. 1.80, Mehl Nr. 0 per 100 Rilo fl. 18. —, Mehl Nr. 1 fl. 14.60, Mehl Nr. 3 fl. 13. —, Mehl Nr. 5 fl. 11. —, Erbsen, per Liter 8 kr., Bohnen 12 kr., Hülsen 6 kr., Hirse 12 kr., Senf, per 100 Rilo, gebundenes fl. 1.60, ungebundenes fl. 1.50, Erbsenholz, per Kubikmeter, hartes fl. 8.50, weiches fl. 2. —, Kernen, per Rilo 46 kr., Seite 30 kr., Rindfleisch 50—62 kr., 1 Rilo Büffelsteif 48—56 kr.

Fremden-Liste

vom 15. November.

Hotel Rentier Albert Mecheretz, Stationschef, von Fogaras; Gustav Bauer, Buchbindungsgehilfe, von Budweis; Oscar v. Müller, Ingenieur, von München; Franz Planer, sammt Gattin, von Deb; Eosony, Fabrikant, von Kronstadt; Eduard Elies, Kaufmann, von Wien; Gustav Erbs, Kaufmann, von Subaspitz; Sigmund Müller, Kaufmann, von Wien; Franz Runk, Kaufmann, von Reichenberg. Hotel Welter. Dr. Sieber, Kreisphysikus, Oberwaller, Barab; Kaufleute, von Subaspitz; Oberst, von Reibitz; Reisman, Unterthmer, von Kracaja; Frau Wihaly, Grundbesitzerin, von Batis; Weiß, von Hünfisch.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Eugen Berger.

Heute Mittwoch den 16. November 1892:

12. Vorstellung. Ungerer Tag.

Der arme Jonathan.

Romische Operette in 3 Acten von G. Wittmann und J. Bauer. — Musik von Karl Müller.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 14. November.

Table with 2 columns: Exchange rates and prices for various goods like flour, oil, and other commodities.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 14. November.

Table with 2 columns: Exchange rates and prices for various goods like flour, oil, and other commodities.

3. 2869/1892.

[952] 2-2

**Kundmachung.**

Mit Erlaß des h. k. ung. Finanzministeriums, Z. 73094/1892, ist die Finanzgriffnahme der Vorarbeiten zur Steuervorschreibung für das Jahr 1893 angeordnet worden. In Ausführung dieser hohen Verordnung wird bezüglich der **Hauszinssteuerbemessung** Folgendes bekannt gegeben:  
Die Hauszinsbestimmungen, auf Grund deren die Haussteuer für das Jahr 1893, beziehungsweise für 1894 und 1895, bemessen werden soll, sind durch die Hauseigentümer (Verwalter) während der gewöhnlichen Amtsstunden vom städt. Steueramte abzuholen und nach erfolgter vorchriftsmäßiger Ausfüllung bis **längstens 30. November l. J.** beim städt. Steueramte einzureichen.

Ueber Art und Weise, wie diese Bestimmungen zu verfassen sind, wird zur genauen Darachachtung Folgendes bekannt gemacht:

Einzubekommen ist der im Jahre 1892 bezogene Mietzins. Unter Mietzins wird nicht nur die unter diesem Namen bedingene Zahlung, sondern all' Das verstanden, was der Miether für die Benützung des Mietobjectes zahlt; dahin gehören Entschädigung für Steuern und Umlagen jeder Art, für Abscuranzgebühren, Mißtauführen, Rauchfanggehren und alle anderen ähnlichen Auslagen. Die Hausbesitzer sind daher verpflichtet, von jeder Wohnung den vollen Mietzins ohne jeden Abzug einzubekommen. Für Wohnbestandtheile, welche zur Zeit der Befennnislegung unbewohnt sind, ist der zuletzt bezogene Hauszins einzubekommen; für Wohnungen, welche mit Möbeln vermietet sind, oder mit welchen ein Garten vermietet wird, ist der ganze Mietzins einzubekommen. Der Umstand, daß die Wohnung möblirt oder mit einem Garten vermietet worden, ist in der Anmerkungsrubrik des Befennnisses ersichtlich zu machen, damit bei Bemessung der für Möbel oder Garten entfallende Betrag in Abzug gebracht werden kann.

Derjenige Hausbesitzer, welcher das Befennnis nicht überreicht oder die Mängel eines fehlerhaften Befennnisses innerhalb eines achtstägigen Zeitraumes nicht behebt, hat die Kosten des zur Richtigstellung des Befennnisses angeordneten Localausgleiches zu tragen und verfällt außerdem noch einer Strafe von 1 bis 50 fl.

Jeder Miether bestätigt selbst auf dem Befennnisbogen die Richtigkeit des Befennnisses durch Namensunterschrift in der betreffenden Rubrik.

Derjenige Hausbesitzer, welcher die Hauszinsbestimmungen vor deren Ausfüllung, d. h. bevor der Mietzins eingezogen worden ist, durch die Partei unterfertigen läßt, verfällt so oftmal einer Strafe von 100 fl., als er bei einzelnen Mietthern sich dieser Unterlassung schuldig gemacht hat.

Wenn der Hausbesitzer im Einverständnis mit dem Miether falsche Angaben in dem Befennnisse macht, welche eine Verkürzung des Aerares bezwecken, werden Beide mit einer Geldstrafe belegt, welche dem dreifachen Betrage der verjühten Verkürzung gleichkommt.

Hermannstadt, 10. November 1892.

Das städtische Steueramt.

M. Z. 13271/1892.

[941] 2-2

**Kundmachung**

Zur Sicherstellung der **Brod- und Gebäck-Lieferung** für das **Franz-Josef-Spital** auf die Zeit vom 1. Januar bis 31. December 1893 wird **Donnerstag den 24. November l. J.**, Vormittags 9 Uhr, in der Kanzlei der Franz-Josef-Spitals-Verwaltung eine **mündliche Licitation** abgehalten werden, wobei auch schriftliche Offerte zugelassen werden.

Unternehmungslustige haben vor Beginn der Licitation ein Vadium im Betrage von 200 fl. in Baarem oder cautionsfähigen Werthpapieren zu erlegen.

Die schriftlichen Offerte, welche versiegelt bis zum Beginn der Licitation bei der Spitals-Verwaltung einzureichen sind, müssen mit dem vorgeschriebenen Vadium versehen sein und haben den angebotenen Procent-Nachlaß sowohl in Ziffern, als auch in Buchstaben, sowie die Bemerkung zu enthalten, daß dem Offerenten die Licitations-Bedingungen genau bekannt sind.

Die Licitations-Bedingungen liegen täglich in den gewöhnlichen Amtsstunden in der Kanzlei des Franz-Josef-Spitals zur Einsichtnahme auf.

Hermannstadt, am 7. November 1892.

Der Magistrat.

3. 3672/1892.

[956] 2-3

**Concurs.**

Zur **Besehung** der in den **Kleingemeinden Szentjánoshegy und Hortobágyfalva** (Ruczet und Kornegyel) in Erledigung gekommenen **Stelle des Kreisnotars** mit dem Amtsfige in Hortobágyfalva wird der **Concurs** mit dem Bemerkten ausgeschrieben, daß Bewerber ihre eigenhändig geschriebenen und im Sinne §. 6 des l. G. N. ex 1883 instruirten **Gesuche bis zum 30. November l. J.** bei dem gefertigten einzureichen haben.

Bezüge:

- 1. Jahresgehalt 400 Gulden;
- 2. freie Amtswohnung;
- 3. die für Privatarbeiten statutarisch festgesetzten Gebühren.

Leichkirch, am 12. November 1892.

Der Ober-Substitut: **Walbaum.**

**Ein anständiges**

**junges Mädchen,**

15-16 Jahre alt, wird für ein kleines Gasthaus gesucht.

Näheres bei der Administration dieses Blattes zu erfragen.

[965] 1-3

**Bewerbungs-Ausschreibung**

An der **Hermannstädter Gremial-Handelschule** ist die **Stelle eines Lehrers für Buchhaltung, Handelscorrespondenz, Wechsel- und Handelsgelehrkunde** zu besetzen.

Mit dieser Stelle, welche zu einer Unterrichtszeit von sechs Stunden wöchentlich verpflichtet, ist ein Honorar von je 50 fl. jährlich für eine Stunde wöchentlichen Unterrichtes verbunden. [957] 1-3

Gehörig instruirte Gesuche sind bis zum **3. December d. J.** zu richten an den Ausschluß des Hermannstädter Handels-Gremiums.

Die Anstellung erfolgt zunächst nur provisorisch. Hermannstadt, den 12. November 1892.

**Der Gremial-Ausschuß.**

**In der Talmatseher Kunst-Walz-Mühle**

(bei Hermannstadt) werden

**2 bis 3 Müller-Gehilfen**

gegen entsprechend guten Lohn sofort aufgenommen.

Nähere Auskunft bei **Josef Spilka**, Weißbäcker in Hermannstadt. [959] 1-3

**Junges, vollkommen trockenes, gepaltes Buchen-Brennholz**

verkauft waggonweise 6 Wiener Klaftern franco Bahnhof Hermannstadt im Waggon um 60 Gulden.

Das Holz ist 2-10-250 Meter lang und von diesem eine Klafter hoch und breit bereche ich für zwei Wiener Klaftern. Von unbekanntem Bestellern ersuche um 20 Gulden Angabe per Waggon.

**Armin von Konez,**

Apotheke „Zum Löwen“.

[960] 1-10

**Promessen**

auf

**ungarische Prämien-Lose, Haupttreffer fl. 150.000,**

Ziehung am 16. November 1892, a fl. 4. — sammt Stempel,

ferner auf

**3<sup>o</sup>. Pfandbrief-Lose,**

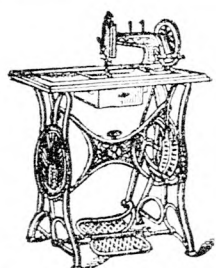
a fl. 1.50 sammt Stempel, Haupttreffer fl. 45.000,

zur Ziehung am 16. November 1892,

sind zu haben in der **Weschelstube** des

**P. J. Kaddebo**

in Hermannstadt. [942] 4-4



**Die Nähmaschine**

ist und bleibt der Hausfrau fleißigste Freundin.

**Nähmaschinen,**

auch für Schneider und Schuhmacher, billigste Niederlags-Preise.

Bequeme Zahlungsablung (Raten-Zahlung).

**Josef B. Teutsch,**

Schässburg-Segesvár.

Packung für Bahntransport franco.

Preislisten gratis.

**Regenerations-Präparate von Ober-**

**stabsarzt Dr. Müller,**

nach ärztlicher Vorschrift bereitet und von Aerzten mit gutem Erfolg angewendet und empfohlen gegen alle Schwächezustände alter und junger Männer, die in Folge von Nervenerregung, geheimen Jugendünden und Ausschweifungen entstanden und Nervenschwäche, Rückenmarksleiden, nervöses Zittern an Händen und Füßen zur Folge haben. Dieselben geben dem erschöpften Körper die Kraft der Jugend und keine Elastizität wieder. Besonders als Stärkungsmittel gegen **Nervenschwäche** und **Moneschwäche** (Impotenz) erprobt. — Preis sammt genauer ärztlicher Gebrauchsanweisung 3 fl. 10 kr. per Post 25 kr. mehr. — Alleinbezug der echten Präparate: **St. Georgs-Apotheke, Wien, V., Wimmergasse 33,** wozu alle schriftlichen Bestellungen zu richten sind. [956] 5-10

**Cognac**  
de la Distillerie Française Czuba Durozier & Comp.

zu Original-Preisen.

Cognac *	1.50	— 85
Cognac **	1.70	— 95
Cognac ***	2. —	1.10
Cognac fine Champagne in Drahtgeflecht	2.80	1.50

**Johann Billes, Hermannstadt.**

Gefällige Bestellungen von auswärts werden per Post in Kisteln zu 3 großen oder 4 kleinen Bouteillen, mit einem Preisaufschlag von 10 kr. per Bouteille franco jeder Poststation prompt ausgeführt. [643] 20

**Locomobile, gebraucht,**

und zwar:

- 1 Stück 8-pferdig, fahrbar, auf schmiedeeisernen Rädern von Hornsby & Sons;
- 1 Stück 10-pferdig, fahrbar, von der Maschinen-Fabrik der Staatsbahn gebaut;
- 1 Stück 12 bis 15-pferdig, fahrbar, von Hornsby & Sons gebaut, mit 2 Cylindern und mit Umsteuerung; sämmtlich unter Garantie in der

**Maschinen-Fabrik Ernst Dania & Co.,**

Wien, X. Bez., Leebgasse 4. billig abzugeben.

[703] 22-26

**Geschäfts-Gröfzung.**

Ergebenst Gefertigter erlaube mir, dem geehrten p. t. Publicum höflich anzuzeigen, daß ich in dem Hause des ungarischen Bürger-Vereines

**Grosser Ring Nr. 18**

eine

**Selchwaaren- und Delicatessen-Handlung,**

verbunden mit einer

**Frühstücks-Stube,**

in welcher verschiedene vorzügliche Tisch- und Dessertweine, ferner auch Schwedater Märzen-Bier in Flaschen zum Ausschank kommen, errichtet und am heutigen Tage eröffnet habe.

Bestellungen auf **Wurstwaren** jeder Art werden übernommen und auf das Schmachhafteste ausgeführt.

Mit der Versicherung, daß mein Bestreben ganz besonders darauf gerichtet sein wird, nur vorzügliche Erzeugnisse zu bieten und dem p. t. Publicum äußerst solid entgegenzukommen, empfehle ich mein neues Unternehmen dem geneigtesten Wohlwollen und erbitte mir je zahlreicheren Zuspruch.

Hermannstadt, am 15. November 1892.

Geschäftsbote

**Noéh Friedrich.**

[955] 2-3

**COGNAC**  
Czuba-Durozier & Co.  
franz. Cognacfabrik  
**PROMONTOR.**  
General-Representanz  
**Ruda & Blochmann Budapest.**

[984] 2-32

**Budapester Elektrische Bahn-Actien**

erfreuen sich schon jetzt einer regen Nachfrage.

Aufträge übernehme ich für dieses Effect schon jetzt, wie auch allerlei

**Börsenaufträge coulantest**

ausgeführt werden.

Ferner Kauf und Verkauf aller Gattungen Werthpapiere genau zum Tagescourse.

**Vorschüsse auf Werthpapiere.**

**Arnold Brandl,**

Bank- und Wechselhaus,

Budapest, Deaktér I, I. Stock, Wodianer'sches Palais.

[926] 2-3